

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62123

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ten. Die Untersuchung gliedert sich nach einer ausführlichen Einleitung zum Herzogtum Savoyen über den Zeitraum von 1559 bis 1630 und zum Papsttum vom Konzil von Trient bis zur ersten Hälfte des 17. Jhs., welche mit einem Überblick über die römisch-savoyischen Beziehungen abgeschlossen wird, in zwei Hauptteile. In Hauptteil I werden dem Leser die Institutionen und Personen, die an der Entstehung und den Entscheidungen der Außenpolitik auf beiden Seiten, d. h. auf seiten Savoyens und auf seiten der Kurie beteiligt waren, vorgestellt. Dem Autor stand zwar für diesen Teil nur eine schmale Literaturbasis zur Verfügung, jedoch fiel auf der Quellenbasis das Material umso üppiger aus. Hier konnte zum einen auf die savoyischen Nuntiaturberichte, die im Vatikanischen Archiv und in der Vatikanischen Bibliothek lagern und zum anderen auf die Berichte der savoyischen Gesandtschaft am Hof der römischen Kurie zurückgegriffen werden, die vollständig im Staatsarchiv Turin überliefert sind. Außerdem konnten gerade für die informellen Verbindungen die privaten Korrespondenzen der involvierten Haupt- und Nebenfiguren herangezogen werden, welche sowohl für die kuriale Seite wie z. B. für den Kardinalnepoten Paolo V. in der Vatikanischen Bibliothek einzusehen waren, wie auch für die savoyische Seite, wie z. B. Briefe Carlo Emanuele oder anderer Familienmitglieder des savoyischen Herzoghauses, die in verschiedenen Beständen des Turiner Staatsarchivs konsultiert werden mußten.

Im Hauptteil II, der sich wiederum in vier Kapitel unterteilt, arbeitet der Autor dann die wichtigsten Themenfelder, die die Beziehungen zwischen Savoyen und der Kurie bestimmt haben, heraus. U. a. werden die gegenseitigen Beziehungen und Entscheidungen auf dem Feld der Außenpolitik hinsichtlich zweier kriegerischer Ereignisse, dem Venedigkonflikt (1605–1607) und dem Monferratokrieg (1613–1618) dargelegt. Es werden aber auch andere Bereiche aus dem Bereich der Personalpolitik und Pfründenvergabe oder dem Gebiet der dynastischen Interessen sowohl der Borgheses wie der savoyischen Herzogsfamilie in Blick genommen. Ein zentrales Motiv hinsichtlich der savoyisch-römischen Beziehungen stellte für Carlo Emanuele zweifelsohne die Erhebung seines Sohnes Maurizio zum Kardinal dar. Die klare Struktur der Arbeit, wie auch die sprachliche Gestaltung sowie die spannende Schilderung machen diese Studie äußerst lesenswert. In der Zusammenfassung bleibt der Autor die Antwort auf die im Titel gestellte Frage, ob es sich bei den Beziehungen zwischen Savoyen und der römischen Kurie um eine *buona amicitia* handelte, auch nicht schuldig. Er attestiert den beiden Staaten zwar eine politisch korrekte Beziehung, aber »von *buona amicitia* kann indes nur schwerlich gesprochen werden« (S. 408).

Daniela NERI-ULTSCH, München

Jean BÉRENGER, Léopold I^{er} (1640–1705). Fondateur de la puissance autrichienne, Paris (Presses Universitaires de France) 2004, 510 S. (Perspectives germaniques).

Kaiser Leopold I. ist der Herrscher des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und der in seiner Zeit zur Großmacht aufgestiegenen Österreichischen Monarchie, für den man noch immer auf biographische Darstellungen protestantischer Autoren des 18. Jhs. angewiesen ist, nämlich auf Johann Burkhard Menckes »Leben und Thaten des Römischen Kaysers Leopold des Ersten« von 1707 und vor allem auf Gottlieb Eucharius Rincks »Leopolds des Großen Römischen Kaysers wunderwürdiges Leben und Thaten« von 1708, zu denen noch das lateinische Werk des Jesuiten Franz Wagner, die »Historia Leopoldi Magni Caesaris Augusti« von 1719/31 kommt. Aus dem 20. Jh. gibt es nur das 1981 auch in deutscher Übersetzung erschienene Buch des Amerikaners John P. Spielman, »Leopold of Austria«, von 1977. Vielleicht ist Leopold, der gänzlich unmilitärische Türkenieger von 1683, für österreichische und für deutsche Historiker auch allein schon von der Quellenlage her ein zu sperriges Thema. Vielleicht gibt der Kaiser, dem – wie Anton

Schindling formulierte – nach dem Westfälischen Frieden und dem damit scheinbar besiegelten Niedergang der kaiserlichen Stellung im Reich die »Rückkehr ins Reich« gelang, im heutigen Österreich wie im heutigen Deutschland auch zu wenig zur Identifikation her, um als Gegenstand biographischer Darstellung interessant zu sein. Vielleicht ist der fromme Mann, der die »pietas Austriaca« wie kein anderer repräsentiert und in der Betergestalt am Fuß der Dreifaltigkeits- oder Pestsäule auf dem Graben in Wien seine theologisch noch nicht abschließend gedeutete Verkörperung fand, für diejenigen deutschen Historiker, die immer noch irgendwie unter den Nachwirkungen borussisch-protestantischer Wahrnehmungen stehen, auch einfach eine zu fremdartige Gestalt.

So greift man mit großen Erwartungen zu Jean Bérengrers »Léopold I^{er}«, weiß man doch seit Bérengrers »Finances et absolutisme autrichien dans la seconde moitié du XVII^e siècle« von 1975 und seit seinem 1995 auch auf Deutsch erschienenem großen Werk »Histoire de l'Empire des Habsbourg 1273–1918« von 1990 um dessen hohe Kompetenz im Hinblick auf die Geschichte der »Monarchie autrichienne«, die ohne Leopold I. nicht zu denken gewesen wäre. Diese Erwartungen werden nicht enttäuscht, auch nicht in den Kapiteln, in denen der französische Historiker den Kaiser im Krieg mit Ludwig XIV. zeigt, d. h. vor allem in den Kapiteln »Le ministère Lobkowitz et la France (1665–1679)« (S. 237–271), »La guerre sur deux fronts ou la naissance d'une grande puissance« (S. 375–406) und »La succession espagnole: nouveau conflit« (S. 407–437), und auch nicht in dem zentralen Kapitel »Le siège de Vienne par les Turcs et la reconquête de la Hongrie« (S. 339–373). Und auch die Frömmigkeit dieses vielleicht frömmsten Herrschers in der Hofburg findet in Bérenger, in dem Kapitel »Religion et politique« (S. 107–135), einen Historiker, der dieser wichtigen Seite des Kaisers ihre Bedeutung abzugewinnen vermag: »La piété des Habsbourg s'est affirmée dans un certain nombre de dévotions liées à la Contre-Réforme, la piété eucharistique et la piété mariale. Pour Vermulæus comme pour Schönleben, le destin exceptionnel de la Maison d'Autriche était lié au culte du Saint Sacrement et à celui de l'Immaculée Conception« (S. 113). Und weiter: »Léopold a donc donné une image du prince chrétien différente de celle fournie par les Bourbons ou les Stuarts. D'abord, dans sa vie privée, il a maintenu, comme ses prédécesseurs, une grande rigueur, et la Cour de Vienne n'a pas connu les scandales qui firent les beaux jours de Londres ou de Paris, voire de Madrid pendant la jeunesse de Philippe IV. Il a mis au premier plan de sa vie personnelle comme de son action politique la piété, forme christianisée d'une notion héritée de la Rome impériale: le souverain, délégué de Dieu sur terre, doit, avant tout, respecter la volonté divine, et les vertus de charité et d'humilité« (S. 117). Natürlich steht dahinter Anna Coreths noch immer bedeutende – auf einen Aufsatz von 1954 zurückgehende und 1959 als schmales Buch erschienene, 1982 in zweiter Auflage herausgekommene und seit 2004 auch auf Englisch vorliegende – Studie »Pietas Austriaca«, die Bérenger ebenso wie zeitgenössische Autoren wie Freschot (1705), Rinck oder Schönleben (1680) zitiert. Doch leistet er weit mehr als eine bloße Zusammenfassung fremder Forschungsergebnisse. Überhaupt ist auffällig, in welchem großem Ausmaß Bérenger archivalische Quellen – aus Archiven und Bibliotheken in Budapest, Carpentras, Paris, Wien und Venedig – herangezogen hat. Ließe sich die Liste der Archive, in denen sich Material für eine Leopold-Biographie findet, sicher auch noch erweitern – um Archive in Deutschland und in den österreichischen Bundesländern, in den Nachfolgestaaten der k. u. k. Monarchie, in Klöstern und Stiften Österreichs und um das Archivio Segreto Vaticano –, so bleibt die Quellenbasis aber doch auch so eindrucksvoll, nicht zuletzt wegen der zahlreichen zeitgenössischen Druckschriften, die Bérenger ausgewertet hat (J. B. Mencke und Franz Wagner fehlen jedoch). Im Literaturverzeichnis ist das Buch von Maria Goloubeva, »The Glorification of Emperor Leopold I in Image, Spectacle and Text« von 2000 noch verzeichnet, nicht mehr jedoch das Buch von Rouven Pons, »Wo der gekrönte Löw hat seinen Kayser-Sitz«. Herrschaftsrepräsentation am Wiener Kaiserhof zur Zeit Leopolds I.« von 2001. Es bleiben auch noch einige andere Lücken. Das S. 115 zitierte Werk von Czerwenka, »Annales et acta pietatis Habsburgo-Aus-

triacae« sucht man in der »Bibliographie« vergeblich. Man wünscht dem Werk eine rasche Übersetzung ins Deutsche – und zwar eine bessere, als sie Bérengrers »Histoire de l'Empire des Habsbourg« erfahren hat.

Harm KLUETING, Köln

Académies et Sociétés savantes en Europe (1650–1800), Textes réunis par Daniel-Odon HUREL et Gérard LAUDIN, Paris (Honoré Champion) 2000, 511 S. (Colloques, congrès et conférences sur le Classicisme, 1).

Die Geschichte der Akademien der Wissenschaften und der gelehrten Gesellschaften im Europa des 17. und 18. Jhs. ist facettenreich und läßt sich nicht recht »auf den Punkt« bringen. Sie ist ohne Zweifel ein wichtiges institutionelles Element im Werden und in den Veränderungen der *Respublica litteraria*, der République des lettres, der am Ende des 18. Jhs. präzisierend »des sciences et des arts« beigelegt wird. Sie lebt und bewahrt Ideale der gemeinsamen Wahrheitssuche und des Austauschs unter Gleichen in einer Zeit multippler Hierarchien und ist doch den sozialen Zwängen des Ancien Régime unterworfen. Sie erinnert in der ihrem Begriff eingeschriebenen Geschichte an die platonische Lehr- und Forschungsstätte und ist ein Ort oder »Raum«, in dem die verschiedensten Kenntnisse zusammengeführt und auf ihre Nützlichkeit untersucht werden können; sie bewegt sich zwischen enzyklopädischem Anspruch und Spezialisierung der praktizierten Forschungen. Kurz, sie handelt von einer noch längst nicht in all ihren Wirkungen ausgeleuchteten »wissenschaftlichen« Institution, auf die bis heute theoretisch und praktisch Bezug zu nehmen ist. Leitidee der von Daniel-Odon HUREL und Gérard LAUDIN zu diesem Thema vereinten Tagungsbeiträge ist die Untersuchung der Spannung zwischen europäischem Zusammenhang der Akademiebewegung und lokaler sowie sozial konkreter Verankerung der jeweiligen gelehrten Gesellschaften und ihrer Tätigkeit. Diese Untersuchungsperspektive wurde bisher nicht in so großer Breite durchgeführt wie in den 28 Beiträgen des vorliegenden Werks. Gleichzeitig machen die Artikelautoren jeder auf seine Weise den Facettenreichtum der Akademiebewegung deutlich. Sie stehen selbstverständlich auch in einem Diskussionszusammenhang, wie er in dem durch Klaus Garber und Heinz Wismann im Blick auf eine umfassende Synthese konzipierten und 1996 publizierten Kongreßband »Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition«¹ Ausdruck gefunden hat. Im Unterschied zu der von Klaus Garber und Heinz Wismann verantworteten Publikation betonen Daniel-Odon Hurel und Gérard Laudin den Erkenntniswert von Fallbeispielen, die traditionell eher den Rändern der Sozietätsbewegung zugeordnet werden.

Die thematisch-geographische Gruppierung der Beiträge verdeutlicht bereits Schwerpunkte und Herangehensweise der Darstellung, die als eine durchgehende, teils kontroverse Argumentation zum Hauptthema des Bandes lesbar ist. Unter dem Stichwort »Problèmes généraux et protohistoire des Académies« erscheint eine kurze Begriffsgeschichte von Akademie aus der Feder von Peter Knabe, die den breiteren semantischen Rahmen für die Untersuchungen verschiedener Formen akademischer Vereinigungen liefert, ohne natürlich einen strengen Orientierungsrahmen geben zu können. Das zwangsläufig breitere Feld der protoakademischen, literarischen bzw. wissenschaftlichen Soziabilität leuchten Simone MAZAURIC und Jean LESAULNIER in ihren Beiträgen zur Vorgeschichte der französischen Akademiegründungen aus. In eher lockerer Form ist damit der praktische Diskussionsrahmen angedeutet, in den die nächsten Sektionen gestellt werden

1 Klaus GARBER, Heinz WISMANN (Hg.), Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung, 2 Bde., Tübingen 1996.